

Wann nun die Bauern abends unter der Linde ihre Pfeife rauchten, so sahen sie dem Spiele der Kinder mit Vergnügen zu. Sogar der Herr Pfarrer schaute manchmal eine halbe Stunde zum Fenster heraus und bezeugte seine Zufriedenheit mit diesen Spielen; denn er hatte es gern, wenn die Kinder fröhlich waren und sich öffentlich und gemeinschaftlich belustigten. Auch viele Bäuerinnen kamen herbei und hatten an der Geschicklichkeit ihrer Söhnchen große Freude. Sie gaben indessen gern zu, daß Ludwig sich vor allen übrigen Knaben auszeichne. Die Bauernknaben waren bräunlich von Angesicht, und stark von Gliedern; Ludwig aber sah aus wie Milch und Blut, und war so zart wie ein Prinz. Er wußte alles sehr gut anzuordnen und gab seine Befehle mit so großem Ernste, als wäre dieses Spiel die wichtigste Angelegenheit.

Johanna sagte einmal besorgt zu ihm: „Möchtest du denn wirklich einmal Soldat werden?“ „O ja!“ sagte Ludwig freudig; „warum denn nicht?“ „Aber da könntest du ja um das Leben kommen!“ sagte sie. „Das weiß ich wohl,“ sagte Ludwig; „allein ich habe neulich gelesen und glaube es auch: Es ist schön und rühmlich, für das Vaterland zu sterben!“

Viertes Kapitel.

Großer Kummer; Hilfe und frommer Dank.

Der gute Pächter Lorenz und seine treffliche Ehegattin Johanna brachten den Sommer bei ihren mancherlei ländlichen Beschäftigungen sehr vergnügt zu. Ihre Kinder, auch Ludwig, halfen, soviel es ihre Kräfte erlaubten, bei der Arbeit und machten ihnen viele Freude. Allein die Ernte fiel nicht so gut aus, als man erwartet hatte. Lorenz hatte überdies das Unglück, ein Pferd zu verlieren und er mußte, da die Feldarbeit dringend war, sogleich ein anderes kaufen, das ihn vieles Geld kostete. Indes nahte der Tag heran, an dem er das Pachtgeld erlegen sollte; er wußte aber die vollständige Summe nicht aufzubringen. Er fragte bei diesem und jenem wohlhabenden Bauern bescheiden und bittweise an, ob er ihm das fehlende Geld nicht vorstrecken wolle. Allein diejenigen, die ihm hätten helfen können, wollten nicht; und die ihm gern helfen wollten, konnten nicht. Lorenz und Johanna waren sehr bestürzt; denn in dem Pachtbriefe stand, wenn die betreffende Summe nicht jedesmal an dem bestimmten Tage voll und rund in der herrschaftlichen Kanzlei zu Waldenberg erlegt werde, so habe der Pacht Herr sich für diesen Fall das Recht vorbehalten, den Pacht aufzukündigen, und der Pächter müsse dann auf der Stelle abziehen. Als der gefürchtete Tag anbrach, zählte Lorenz noch einmal alles Geld, was er hatte, zusammen. Allein es fehlten daran noch zweiundzwanzig Gulden. „Ach,“ sagte Lorenz bekümmert, „der Herr Verwalter wird freilich sehr unzufrieden sein. Allein, ich hoffe, er werde doch wohl einsehen, daß es bei der geringen Ernte und dem Unglücksfalle, den wir mit dem Pferde gehabt haben, mir unmöglich war, die ganze Summe herauszuschlagen; er wird Nachsicht mit uns haben, und uns und unsere Kinder nicht verstoßen.“

„Gott geb' es!“ sagte Johanna mit weinenden Augen; „ich werde indes aus meinem bekümmerten Mutterherzen unausgesetzt zu Gott flehen, er wolle unsere armen Kinder, die sonst keine Heimath haben, nicht aus diesem Hause vertreiben lassen.“